

Alle haben es fast nur mit sich selbst zu tun

Das »Helden-Theater« überzeugt mit der Woody-Allen-Komödie »Hannah und ihre Schwestern« im Albert-Stohr-Haus

Friedberg (gk). Chaos im TV-Studio: Filmproduzent Mickey, Hannahs Ex-Mann, steht am Rande des Nervenzusammenbruchs. Seine Mitarbeiter Mary, Norman und Gail wirbeln wie aufgeschneidete Hühner über die Bühne. Die Neuproduktion müsste längst fertig sein. Später wird Mickey den stressigen Job schmeißen und für geraume Zeit seine (eingebildeten) Krankheiten pflegen. Vor allem der Alptraum vom Hirntumor hat's ihm angetan: »Ich habe einen Tumor im Kopf – so groß wie ein Basketball.« Als Dr. Smith Entwarnung gibt, macht sich fast Enttäuschung bei ihm breit.

Burkhard Struve, der diesen durchgeknallten Typen mit prallem Leben gefüllt auf die Bühne bringt, ist einer der Stars in der Adaption von Woody Allens 1985 in die Kinos gekommenem Streifen »Hannah und ihre Schwestern«, die das »Helden-Theater« Friedberg unter der Regie von Vera Holland im Albert-Stohr-Haus dem zahlreichen Publikum präsentierte. Man befindet sich im New York der 70er/80er Jahre. Hannah (Sabine Bursian), ihre Schwestern Lee (Carolin Völker) und Holly (Judith Rogalla) sind das Zentralgestirn, um das sich das turbulente Geschehen abspielt. Ehe- und Ex-Ehemänner, Freunde, Liebhaber, Eltern: Alle haben es im wesentlichen mit



Die drei Schwestern (v.r.) Hannah (Sabine Bursian), Holly (Judith Rogalla) und Lee (Carolin Völker). (Foto: gk)

sich selbst, d.h. ihren Beziehungsproblemen zu tun. Es wird viel geredet, analysiert und wenig getan – der typische Woody-Allen-Kosmos lässt grüßen.

Sabine Bursian überzeugt mit einer Hannah, die noch die Vernünftigste von allen ist. Umgeben von einer Mutter (als alkoholranke Ex-Schauspielerin eindrucksvoll Roswitha Wolff), ihrer durchgeknallten Schwester Holly als clownesker Selbstdarstellerin und der stillen Lee, die immer noch von der großen Liebe träumt, versucht Hannah die Stellung zu halten, um nicht im sich zunehmend verknäuelnden Beziehungsgeflecht zu ersticken.

Über Judith Rogalla als extrovertierte Holly, die sich erfolglos in verschiedenen Jobs versucht, unbeschwert zu lachen, will nicht so recht gelingen. Man hat es eindeutig mit einem traurigen Clown zu tun. Die »romantische« Lee lässt sich auf eine (Kurz-)Affäre mit Hannahs Mann Elliot (Christoph Winkelmann) ein. Amüsiert darf der Zuschauer ein Date hinter Milchglas verfolgen. Christoph Winkelmann als Elliot ist ein rückgratloser Schwächling, der nicht zu seinem Seitensprung steht und sowohl seine Frau Hannah wie auch Lee belügt und betrügt. Das alles ist von beiden Protagonisten sehr

überzeugend »herübergebracht«. Wie einsam, wie hinter Glas sind doch diese wurzel- und (scheinbar) substanzlosen Figuren! Entlarvend wird dies vorgeführt, ohne in Zynismus zu verfallen. Der Zuschauer kommt trotz aller abgründigen Komik nicht umhin, Mitleid mit diesen Schilfrohren im Wind (große Ausnahme ist Hannah) zu haben. Gibt es wirklich nichts Wichtigeres, als ständig über (verkorkste) Beziehungen zu reden?

Das Ensemble des »Helden-Theaters« kann die Vielschichtigkeit dieser Figurenkonstellation sichtbar machen. Herzhaft gelacht werden darf bei wirklich skurrilen Szenen – so als der auf Sinnsuche befindende Mickey bei der katholischen Kirche und einem esoterischen Pseudobuddhisten vorbeischaute, um sich dort Anregungen zu holen.

Was passiert hier? Scheinbar harmonisch sitzt die ganze Mannschaft um Mamas und Pappas Wohnzimmertisch herum. Mickey und Holly sind ein Paar – wow, wer hätte das gedacht? Hannahs Ehe mit Elliot ist gerettet? Lee hat sich in einen charmanten Bildhauer verliebt. Darf man dieses »happy end« für bare Münze nehmen? Wer Woody Allen kennt, wird die Frage klar verneinen. Die überzeugende Inszenierung endet mit verdienten minutenlangen Beifall.